

Wir erkunden
Straßenmusik

Abbildungen zum Beitrag von
Rainer Eckhardt



Editorial

Straßenmusik zu erkunden, aber auch selbst Straßenmusik zu machen, kann für Schülerinnen und Schüler von der Grundstufe bis zur Sekundarstufe II zu einem spannenden und lehrreichen „Unterrichtsgang“ werden. Die Beschäftigung mit diesem Thema bietet die Chance, Musikunterricht „lebensweltlich“ zu öffnen, denn Straßenmusik sollte man möglichst am Ort des Geschehens erleben und nicht (nur)



mittels einer Tonkassette im Unterricht hören. Wenn in der Nähe von Schule und Wohnort keine Straßenmusikszene anzutreffen ist, kann man Musikerinnen und Musiker in die Schule einladen, mit ihnen über ihre Tätigkeit sprechen und unter Umständen sogar gemeinsam mit ihnen musizieren. Das Thema eignet sich besonders für einen handlungsorientierten Musikunterricht, der auf die aktive Mitgestaltung durch Schüler und Schülerinnen setzt und in der Form des Projekts alle Beteiligten motivieren und zusammenführen kann.

Bisher hat Straßenmusik in der Musikpädagogik nur wenig Beachtung gefunden. In den Registern der Fachzeitschriften ist das Stichwort spärlich vertreten. „Musik und Bildung“ hat 1986 das Thema aufgegriffen, der 87er Jahrgang der ZfMP (der Vorgängerin dieser Zeitschrift) enthält zwei einschlägige Beiträge. Die Durchsicht von Schulbüchern und Unterrichtsmaterialien ergibt kein wesentlich anderes Bild, obwohl immerhin in einem der neuesten Schulbücher für das 5. und 6. Schuljahr (Die Musikstunde 5/6, Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M. 1992) die Chance genutzt wird, unterschiedliche Vokal- und In-

strumentalensembles mit Hilfe von fiktiven Straßenmusikszenen zu identifizieren oder in einem Band mit Unterrichtsmaterialien, der 1994 von bayerischen Lehrern (Con Brio, Regensburg) vorgelegt wurde, angeregt wird, in einem Projekt mit Schülern Straßenmusik zu machen.

Damit sind zwei grundsätzliche Möglichkeiten angesprochen, wie mit Straßenmusik musikpädagogisch umgegangen werden kann: Integration in traditionelle Unterrichtssequenzen (z. B. Instrumenten- und Ensemblekunde) und/oder Öffnung des Musikunterrichts durch außerschulische Erkundungen oder Aktionen.

Außerdem lassen sich unter der Fragestellung, ob und wie sich das Thema „Straße/road“ in historischer und zeitgenössischer Musik niedergeschlagen hat, interessante Perspektiven für einen musiksoziologisch und musikgeschichtlich akzentuierten Unterricht gewinnen.

In den Beiträgen des vorliegenden Heftes werden Unterrichtsvorschläge von der Primarstufe bis zur Sekundarstufe II vorgestellt.

Reinhard Schneider

Musik auf der Straße

Reinhard Schneider

Der Musikunterricht steht vielerorts unter Druck. Zu beklagen sind Stundenkürzungen, Lehrermangel oder randständiges Dasein im schulischen Alltag. Ein zielgerichteter und kontinuierlicher Lehr- und Lerngang ist unter diesen Umständen schwer zu realisieren. Und nun auch noch Straßenmusik im Unterricht? Ist nicht ohnehin schon zu wenig Zeit für „wesentliche“ Inhalte des Musikunterrichts vorhanden, zu wenig Zeit für Musiktheorie, Musikgeschichte und Musizieren?

Treffpunkt „Straßenmusik“

Das Thema ist in der Tat kein zwingend notwendiger Bestandteil (welche sind das?) von Musikunterricht, es kann aber zu einer willkommenen Ergänzung, Bereicherung und Belebung genutzt werden, denn Straßenmusik bietet sich als Treffpunkt für heterogene musikalische Lebenswelten an. Straßenmusik ist „lebensweltlich“ aufgeladen. Es bedarf deshalb keiner didaktischen Kunststücke, um einen entsprechenden Bezug herzustellen. Die „lebensweltliche“ Dimension ist in diesem Falle nicht das Ergebnis von Unterricht, sondern dessen Voraussetzung, von der ausgehend Arbeits- und Lernprozesse angestoßen werden können.

Straßenmusik – ein offenes Thema für alle Schulstufen

Musik auf Straßen und Plätzen kennt keine Altersbegrenzungen. Mit ihr können Kinder und Jugendliche (und Erwachsene) jeden Alters in Berührung kommen oder können den Kontakt mit ihr suchen. Straßenmusik ist vielfältig und bunt, ebenso wie die Zuhörergruppen, die sich um einen Drehorgelspieler, eine Gesangsgruppe, einen Geigenvirtuosen, eine Folkloregruppe oder einen Posaunenchor der Heilsarmee bilden. Manch ein Passant lässt sich für kürzere oder längere Zeit von den Klängen und Aktivitäten faszinieren, lässt sich unterhalten, wird nachdenklich ...

Weil „Straßenmusik“ eine offene Szene ist, bietet sie viele unterschiedliche und oftmals überraschende Anknüpfungspunkte für Musikunterricht.

Auf der Straße zu singen und zu musizieren hat eine lange Tradition. Zu erwähnen sind die seit dem frühen Mittelalter bezeugten Spielleute, die allerdings nicht nur



Quartett für Leierkästen
Eine Szene vom Treffen der Drehorgelspieler
in Heiligenhafen

unter freiem Himmel aufgetreten sind, sondern auch bei Festen und Feiern zum Tanz aufgespielt und ihr Publikum vielfältig musikalisch unterhalten haben.

Günther Noll hat diese Gruppe von Musikern folgendermaßen charakterisiert: „Diese seßhaften oder nichtseßhaften Spielleute waren Unterhaltungskünstler, die primär oder auch sekundär musizierten. Ein Stück dieser Tradition lebt heutzutage noch in musizierenden Clowns, in den musizierenden Artisten im Zirkus fort. Musiker spielten zur Unterhaltung und zum Tanz vor den Haustüren, auf öffentlichen Plätzen, auf Jahrmärkten, im Wirtshaus, im Tanzhaus, im Freudenhaus, im Badehaus usw. Sie begleiteten Pilgerzüge, musizierten zum geistlichen Schauspiel, bei weltlichen und geistlichen Volksfesten, Prozessionen, Hochzeiten usw. (...) Spielleute waren gleichzeitig als Gaukler, Possenschneider, Mime, Taschenspieler, Zauberer, Tierführer usw. tätig. Sie wurden aber der niederen Schicht zugerechnet bzw. gehörten ihr an. Diese Musiker zeichneten sich dadurch aus, daß sie das Volk direkt ansprachen.“¹ Vor allem der zuletzt genannte Aspekt verbindet den historischen Spielmann mit dem zeitgenössischen Straßenmusiker, obwohl heute nicht wenige straßenmusikalische Aktionen einem „kunstmusikalischen“ Genre zuzurechnen sind. Das oben angeführte Zitat kann aber auch deutlich machen, dass die Sozialgeschichte der Spielleute und wandernden Musiker² ein ergebni-

ges Feld mit nicht zu unterschätzendem Motivationspotential für musikgeschichtliche Erkundungen im Musikunterricht darstellt.

Zur „Ahnengalerie“ des heutigen Straßenmusikers gehört aber nicht nur der zum Tanze aufspielende Instrumentalist, sondern auch der Sänger, der über Lieder („Zeitungslieder“) Neuigkeiten und Geschichten aller Art verbreitete. Der Siegeszug des gedruckten Wortes führte zwar zum Rück- und schließlich zum Niedergang der mündlich mitgeteilten „Zeitung“, die aber noch lange Zeit für weite Kreise der Bevölkerung, die nicht lesen konnten, ihre Bedeutung behielt.³

Bänkelsang

Im 16. und 17. Jahrhundert breitet sich in ganz Europa eine damit verwandte Form des Singens oder des singenden Erzählens aus, die seit Beginn des 18. Jahrhunderts in schriftlichen Quellen als Bänkelsang bezeichnet wird.⁴ Der Name leitet sich von einem charakteristischen Ausstattungsgegenstand her, denn die Sänger stellten sich auf eine kleine Bank (das Bänkel), um auf sich aufmerksam und sich verständlich zu machen. Die Tradition des Bänkelsangs ist

in einigen europäischen Ländern auch heute noch lebendig, in Deutschland reichte sie zumindest bis in das 1. Drittel des 20. Jahrhunderts. Die Bänkelsänger benutzen nicht nur ihre Stimme, um Geschichten, Neuigkeiten, Moritaten unter das Volk zu bringen, sondern auch noch Texte (Handzettel) und Bilder (Schilder, Rollbilder): „Die Verbindung von Text, Bild und Musik machen den Bänkelsang zu einem ganz auf Wirkung bei seinem Publikum angelegten, audiovisuellen Medium des Jahrmarkts und der Straße. Wie die eng verwandten, ihm vorausgehenden Medien von Flugblatt und Zeitungslied ... war der Bänkelsang vorrangig eine Erscheinung der Stadt.“⁵

Die Moritaten wurden zumeist mit belehrender Absicht vorgetragen. Der Bänkelsänger bediente auf diese Art und Weise auch „weltanschauliche Orientierungsbedürfnisse seiner Zuschauer und Leser.“⁶ Insofern heutige Straßenmusiker wie Klaus der Geiger (siehe die Beiträge von Astrid Reimers und Esther Thies in diesem Heft) ebenfalls diese Tendenz verfolgen, kann man sie durchaus als moderne Bänkelsänger bezeichnen. Das vielleicht bekannteste Beispiel für Bänkelsang auf der (Theater-) Bühne ist die *Dreigroschenoper* von Bert Brecht und Kurt Weill –, ein interessantes, in theoretischer und praktischer Hinsicht ergiebige Thema für Musikunterricht auf den Sekundarstufen.⁷

Projekt: Musik in der Umwelt

Dass heute mit einer gewissen Selbstverständlichkeit Straßenmusik ein Thema von Musikunterricht sein kann, verdankt sie einer schwierigen, langwierigen und widersprüchlichen musikdidaktischen Diskussion, die, Mitte der 60er Jahre beginnend und bis heute andauernd, viele neue Entwicklungen angestoßen und möglich gemacht und dabei u. a. zu einer Entgrenzung des Musikunterrichts geführt hat.

Lernbereiche wie „Musik in der Umwelt“ oder „Musik im Alltag“ lenken den Blick und das Ohr auf lebensweltliche Bezüge von Musik. Hier gibt es viel zu entdecken. Schülerinnen und Schüler können in diesen Themenfeldern interessante „Forschungsaufgaben“ übernehmen. Wie man einen solchen Arbeits- und Lernprozess anstoßen und virulent halten kann, hat Thomas Ott in einem „kleinen Leitfadens zur Durchführung von Klassenprojekten“⁸ in den Sekundarstufen gezeigt. Im vorliegenden Heft veranschaulicht Rainer Eckhardt mit seinem Beitrag „Wir erkunden Straßenmusik“ beispielhaft eine entsprechende offene Konzeption von Unterricht für die Grundschule. Tragende Elemente eines derartigen Unterrichtskonzeptes sind u. a. Planung des Vorhabens zusammen mit den Schülerinnen und Schülern, Erkundungs-

gang, Arbeit in Gruppen und Dokumentation des Projekts („Straßenmusikbuch“). Aber auch das Singen und Musizieren müssen nicht zu kurz kommen, weder bei einem solchen Projekt in der Grundschule noch in den Sekundarstufen. Esther Thies verknüpft in ihren Unterrichtsideen für die Klassen 5–8 „musikologische“ Erkundungen mit eigenen Versuchen (der Schülerinnen und Schüler), Straßenmusik zu machen. Besonders hilfreich für die Schülerinnen und Schüler dürfte dabei das Probieren straßenmusikalischen Verhaltens mit Techniken der szenischen Interpretation im „Schonraum“ der Schule sein. Der Bericht von Christoph Wallbaum über seine Arbeit mit einer Samba-Gruppe in der Sekundarstufe II einer Hamburger Schule zeigt, wie aus schulisch begrenztem ein straßenmusikalisch offenes Musizieren werden kann. Zumindest diese Samba-Gruppe entwickelt(e) eine beträchtliche Eigendynamik.

„Straßen“ in der Musik

Die meisten der in diesem Heft vorgestellten Unterrichts Anregungen tendieren zu einem fächerübergreifenden Ansatz und entsprechen damit der Mehrdimensionalität des Themas. Dies bedeutet aber nicht, dass musikspezifische Aspekte vernachlässigt würden. Sie kommen einerseits durch die konkreten Erkundungsabsichten ins Spiel – es geht eben um *Straßenmusik* und nicht etwa um *Straßenbau* – und andererseits durch die Integration musikalischer Verhaltensweisen.

Eine weitere Dimension des Themas tut sich auf, wenn man der Frage nachgeht, welche Beachtung das Thema „Straße“ in der Musik selbst gefunden hat. Thomas Krettenauer belegt mit vielen Beispielen, dass das Thema in der Populären Musik eine wichtige Rolle spielt. Dieser thematische Aspekt kann, wie Krettenauer zeigt, zu einer Leitlinie eines interessanten kulturkundlichen Unterrichts werden, wobei musikpraktische Aktivitäten von Schülerinnen und Schülern (z. B. die Einstudierung einer Musicalszene) integriert werden können (siehe Werkstatt Populäre Musik). Der Bogen ließe sich aber noch wesentlich weiter spannen: Städtische Straßen und (Markt-)Plätze bilden auch schon in der älteren Musik gelegentlich das Sujet. Auf der einen Seite sind es die Geräusche, der Lärm und die auf der Straße gespielte Musik, die sich in Kompositionen niedergeschlagen haben. Die Rufe der Straßenhändler haben eine Spur in Kompositionen von der *Ars nova* (14. Jahrhundert) bis in unsere Tage hinterlassen. Die „Cries of London“ finden sich in der Vokalpolyphonie der Renaissance ebenso wie in der Neuen Musik (Luciano Berio 1973/74). Auf der anderen Seite sind es architektonische

Besonderheiten, die zu musikalischer Schilderung Anlass boten, z. B. die Brunnen von Rom, die Ottorino Respighi in einer viersätzigen symphonischen Dichtung musikalisch illustriert hat.

Nachklänge der Straßenmusik Roms sind in einem der bekanntesten Werke der europäischen Musikgeschichte zu entdecken. G. Fr. Händel hörte 1709 bei einem Besuch der Stadt Rom Straßenmusiker, die in der Adventszeit aus Kalabrien und den Abruzzen in die Stadt kamen. Es waren Hirten, die auf ihren Oboeninstrumenten (Schalmeien) zur Erinnerung an die Hirten von Bethlehem musizierten. In der *Pastorale* aus dem *Messias* hat dies sein „Nachspiel“, das uns auch heute noch berührt, gefunden. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang auch, dass in klassischer Zeit so manches Stück für die „Straße“ oder doch zumindest für eine Aufführung unter freiem Himmel komponiert wurde. Dazu zählen beispielsweise Musikstücke, die als Ständchen dargebracht (Kassation) wurden oder der abendlichen Unterhaltung (Divertimento, Serenade, Notturmo) dienten.

Straßenmusikinstrumente

Die heutige Straßenmusik bietet ein breites Spektrum instrumentalen Musizierens und damit auch einen bunten Reigen von Instrumenten. Ethnische Instrumente sind ebenso vertreten wie die Orchesterinstrumente europäischer Provenienz. Gelegentlich hört man auch noch das Instrument, das für das Bewusstsein vieler Menschen „Straßenmusik“ schlechthin repräsentiert – den Leierkasten oder die Drehorgel. Was am Anfang dieses Beitrags über den Stellenwert von Straßenmusik im Musikunterricht festgestellt wurde, trifft auch für dieses Detail zu: Die Drehorgel steht nicht im Mittelpunkt instrumentenkundlichen Unterrichts, aber sie ist auch mehr als nur ein Kuriosum (bzw. könnte zumindest mehr sein, vergl. den Beitrag von U. Wimmer), denn mechanische Instrumente üben ihren eigenen Reiz auf alt und jung aus – in ästhetischer und technischer Hinsicht.

Anmerkungen

- 1 Noll, G.: Straßenmusik in Köln. In: Noll G. / Scheping, W. (Hrsg.): Musikalische Volkskultur in der Stadt der Gegenwart, Hannover 1992, S. 98.
- 2 Vgl. Salmen, W.: Der fahrende Musiker im europäischen Mittelalter, Kassel 1960.
- 3 Vgl. Noll, a. a. O., S. 99.
- 4 Braungart, W.: Bänkelsang, in: Die Musik in Geschichte und Gegenwart, hrsg. von Ludwig Finscher, Kassel 21993, Bd. 1, Sp. 1199.
- 5 Braungart, a. a. O., Sp. 1200.
- 6 Braungart, a. a. O., Sp. 1203.
- 7 Brinkmann, R.: Szenische Interpretation von Oper/Musiktheater. Erfahrungsbezogener Unterricht am Beispiel der „Dreigroschenoper“ in einer 9. Klasse, in: Musik in der Schule 1/1996, S. 2–6.
- 8 Ott, Th.: Musik in unserer Umwelt: Kleiner Leitfadens zur Durchführung von Klassenprojekten, in: Kleinen, G. / Klüppelholz, W. / Lugert, W. D. (Hrsg.): Musik im Alltag, Düsseldorf 1985, S. 59–72.